

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 63 (2007)
Heft: 1

Rubrik: Sprachspiegel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

konsequent zu sein? Ist Konsequenz schon ein Wert an sich?

Ich sehe bereits die mit leichter Entrüstung geäußerte Frage wieder auftauchen: Aber wo kämen wir da hin?! – Nehmen wir diese Frage allerdings als wirkliche und nicht bloss rhetorische, lässt sie sich auch einfach beantworten: Wir kämen zu Büchern, Zeitungen, Zeitschriften, zu Schriftsachen allgemein, in denen gelegentlich einige wenige Wörter in zwei verschiedenen Formen auftauchen. So wenig Vielfalt wird doch gewiss niemanden verwirren!

Ich plädiere nicht für einen emotionalen Irrationalismus; Konsequenz, Folgerichtigkeit hat mit Verlässlichkeit zu tun und

erleichtert unser Leben in vielen Bereichen. Wo sie jedoch ohne Schaden unterbleiben kann, nähert sie sich der Sturheit.

Die Rechtschreibreform, die so mannigfaltige Diskussionen provoziert hat, könnte ja auch – gerade weil die verschiedenen Schreibweisen immer wieder in Frage (*auch* infrage) gestellt wurden – den Nutzen zeitigen, zu einer gewissen Lockerheit im Umgang mit der Orthographie zu führen; Lockerheit, wie sie etwa Macheath – freilich ein Verbrecher – in Brechts «Dreigroschenoper» propagiert: «Es geht auch anders, doch so geht es auch!»

Arnold Mader

Sprachspiegelei

«Buchhalteeeeerisches»

Nicht selten bekommt man gesprächsweise die reichlich seltsam anmutende, wenngleich keineswegs gerechtfertigte Aussprachevarietät zu hören, es handle sich in einem bestimmten Fall um ein rein «buchhalteeeeerisches» Problem oder um eine rein «buchhalteerische» Unterscheidung; mit überspitzter Betonung auf dem unnötig gedehnten Vokal e. Die explizit gezielte Überlautung des einfachen Adjektivs buchhalterisch mag dem einen oder anderen vielleicht als gehobene Ausdrucksweise erscheinen. Sie entspricht jedoch nicht der vorgegebenen phonologischen Struktur. Ein gewisses Verständnis könnte man der «buchhalteeeeerischen» Dissonanz allen-

falls im ironischen Sinne eines Hinweises auf übertriebene Pingeligkeit zubilligen.

Möglicherweise hat es ja einmal irgendjemand so extravagant verdreht angewendet, um einem buchhalterischen Vorgang vermeintlich mehr Gewicht und Nachdruck zu verleihen – und unbedarfte Nachahmer liessen nicht lange auf sich warten.

Wie dem auch sei, die «buchhalteeeeerische» Version bleibt blühender Unsinn. Man spricht ja schliesslich auch nicht von «regneeeeerischem» Wetter, um lautmalerisch nachdrücklich zu verdeutlichen, dass es draussen wie aus Kübeln giesst; oder denkt nicht einmal im Traume an

freundliche Hinweise auf «gärtneeeeeri-sche» Anlagen, wenn man sie als besonders prächtig gelungen erachtet. So macht man ernsthaftes buchhalterisches Bemühen höchstens lächerlich und in Wirklichkeit die Rechnung ohne den Wirt.

Ein in der Theologie bewandeter Freund wies mich diesbezüglich übrigens darauf hin, dass man in manchen Gegenden von der «lutheeeeerischen» Kirche als Konfessionsgemeinschaft spreche, wobei mir die ebenso verbreitete Variante «lutheranisch» allerdings auch nicht gerade über jeden Zweifel erhaben erscheint. Sie klingt irgendwie ein wenig zu gespreizt, um glaubwürdig zu sein, und sollte sich korrekt mit luthe-

risch begnügen – mit Betonung auf der ersten Silbe.

Peter Heisch

Sprach-Jekami

Aufwendig wird gemäss der Reform zu *aufwändig*, was an und für sich logisch ist. Das Stammwort *Aufwand* kommt von *winden*, zumal die Wände früher geflochten/gewunden waren. Ob nun bei inwendig und *auswendig*, die ja aus der gleichen Küche kommen, das «ä» vergessen worden ist oder erst in einer nächsten Phase der deutschen Sprachkultur vorgenommen werden soll, bleibt abzuwarten.

Heinz Probst

Wort und Antwort

Leserbrief zu Heft 3/2006: Briefkasten

Schwach und schwächer

Im Briefkasten der Nummer 3/2006 liest man: «Ich mag das kraftvolle «er frug» mehr als das blässliche «er fragte».» Das ist mir aus dem Herzen gesprochen. Zunehmend macht sich die schwache Beugung breit. Als einmal der Wetterfee in der Hitze der Sendung «die Sonne scheinte» und ein anderes Mal «der Nebel schleichte herauf» entschlüpfte, konnte man schmunzeln. Nicht zum Lachen ist es aber, wenn – mit dem Segen des Duden – schon «stiebte» neben «stob», «abwägte» neben «abwog» erscheint und so schöne Formen wie «buk» oder «molk» an den Rand gedrängt

werden; wie schwächlich tönen dagegen «backte» und «melkte»! Werden wir irgendwann lesen müssen: Jesus nahmte das Brot, brechte es und gebte es den Jüngern? Der Vokalwechsel, der sogenannte Ablaut, gibt der Sprache Kraft und Farbe.

Alfred Keller

Leserbrief zu Heft 4 und 5/2006: Anja Stukenbrock «Deutscher Sprachnationalismus»

Einsatz gegen Fremdwörterei ist kein Sprachnationalismus

Die Autorin wendet sich in ihrer Skizze höchst undifferenziert und einseitig ge-